Konfrontation → Artikelsammlung → Mehrsprachigkeit

④ Sprachenpolitik

Berthele R., Duchêne, A. & Studer T. (2017). Fremdsprachenunterricht: Wissenschaft, Mission und Politik. *Bulletin Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bulletin 1*, 56-58. Abgerufen von https://sagw.ch/fileadmin/redaktion_sagw/dokumente/Publikationen/Bulletin/SAGW_Bulletin_1_17LowRes.pdf

Fremdsprachenunterricht: Wissenschaft, Mission und Politik

Leitfragen:

1. Unter welchen Voraussetzungen betrachten die Autoren eine Reformvorhaben als «ausreichend abgestützt»?
2. Worauf sollen sprachendidaktische Empfehlungen abgestützt sein? Wie sieht die Realität aus?
3. Welchen Vorwurf formulieren die Autoren an die Adresse von vielen Sprachendidaktiker:innen?

1 | 2017

Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSU Accademia svizzera di scienze umane e sociali
ASSU Academia svizra da scienzas umanas e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Mehrsprachigkeit
Plurilinguisme

Wissenschaftspolitik: Sinnvoll evaluieren, S. 9
Akademien der Wissenschaften Schweiz: Regionalliga oder Champions League? S. 19
SAGW-News: Geisteswissenschaften in der Öffentlichkeit, S. 23

Fremdsprachenunterricht: Wissenschaft, Mission und Politik

Raphael Berthele, Alexandre Duchêne, Thomas Studer

In der Debatte rund um das Fremdsprachencurriculum in der Schweiz verweisen verschiedene Akteure aus Politik, Kultur und Wissenschaft immer wieder auf wissenschaftliche Erkenntnisse, um ihre Sicht der Dinge zu stützen oder die Sicht anderer zu kritisieren. Doch sprachpädagogische Reformen basieren weder auf ausreichender wissenschaftlicher Evidenz, noch wird über sie wissenschaftlich diskutiert.

Ein entscheidender Unterschied zwischen Wissenschaft und Politik ist, dass sich in Ersterer die kritische Grundhaltung auch gegen die eigene Arbeit wenden sollte. Gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben Freude an kontroversen Diskussionen und an einem Gegenüber, das Schwachstellen in der eigenen Arbeit aufzeigt: Dies erlaubt, diese Arbeit in Zukunft besser zu machen.

Sprachenpolitische Entscheidungen beruhen nur selten auf ausreichender wissenschaftlicher Evidenz. Die Substitution eines sprachpädagogischen Paradigmas A durch ein reformiertes Paradigma B kann dann als ausreichend abgestützt betrachten werden, wenn

1. B (im Gegensatz zu A) es dem System erlaubt, in der angezielten Schülerpopulation genau die Kenntnisse oder Kompetenzen aufzubauen, die bildungspolitisch gewünscht sind,
2. dies mit B besser funktioniert als mit A; oder aber, wenn B ein Ziel verfolgt, das in A noch nicht enthalten war, so sollen zumindest begründete Aussichten bestehen, dass dieses neue Ziel mit B erreicht werden kann,
3. B sich mit den übrigen der Schule zugeschriebenen Aufgaben verträgt und mit ihren Ressourcen leistbar ist.

Um das Zutreffen dieser drei Bedingungen zu erforschen, muss der Effekt von B im Kontrast zu A mittels Methoden der Lehr- und Lernforschung untersucht werden. Dies ist anspruchsvoll und bedingt Studien in verschiedenen Kontexten, mit grossen Stichproben, vielen Variablen und Ebenen, die mitmodelliert werden müssen. Das in der Sprachendidaktik verbreitete Ziel, zu zeigen, *dass* B besser ist, bringt die sattsam bekannten Bestätigungsfehler mit sich und muss ersetzt werden durch die Frage, *ob* B besser ist. Zudem braucht es auch qualitative Analysen von Praktiken, die es erlauben, zu verstehen, was in bestimmten institutionellen Kontexten ausgehend von bestimmten didaktischen Prämissen tatsachlich passiert.

Ausserdem fragt Wissenschaft, anders als Politik, auch danach, *weshalb* gewisse Reformen in Angriff genommen werden und welche oft impliziten Theorien und Erwartungen ihnen zugrunde liegen. Warum und wie wird der Sprachenunterricht zur Bühne für Debatten und ideologische Grabenkämpfe? Was sind die sozialen Fragen, die diesen Debatten zugrunde liegen? Schliesslich gilt es auch, die Konsequenzen von sprachpädagogischen Reformen zu analysieren, und herauszufinden, wem die Reformen nützen und wem nicht.

Wissenschaftliche Beweise und andere Doxa

Sozial- und geisteswissenschaftliche sowie politische Debatten teilen gewisse Charakteristika, beide sind beispielsweise nie völlig wert- und ideologiefrei. In zentralen Aspekten unterscheiden sie sich aber auch, was die Vereinnahmung wissenschaftlicher Erkenntnisse durch die Politik zumindest erschweren sollte:

1. **Polyphonie und Debatte statt Einheitsmeinung:** Wissenschaftliches Wissen existiert selten ohne Kontroversen um Kategorien, Theorien und Normen: Gibt es ein Schweizer Hochdeutsch oder gar mehrere? Gibt es Serbokroatisch? Wer ist ein Migrant? Was ist gute Sprachkompetenz? Wer ist ein kompetenter Sprecher einer bestimmten Sprache?
2. **Unsichere Kausalitäten:** Schafft Sprache nationale und soziale Kohäsion oder sind Sprachkompetenzen das Ergebnis von Kohäsion?
3. **Instabilität des Wissens:** Wissenschaftliches Wissen kommt so zustande, dass es kritisierbar bleibt und ständig wächst und korrigiert werden kann.
4. **Problemexplosion:** Mit jeder Frage, die halbwegs beantwortet werden kann, tun sich immer mehrere neue Fragen auf.

Die aktuell debattierte Reform des Sprachencurriculums in der Schweiz basiert auf Empfehlungen von Sprachenfachleuten, die in der Regel ein sprachphilologisches Studium hinter sich haben. Sie sind weder ExpertInnen für Hirnforschung noch für kognitive Entwicklung und Lernen, und schon gar nicht für Soziologie oder Politologie. Trotzdem werden oft Bruchstücke aus diesen Disziplinen verwendet – sofern sie die eigenen Überzeugungen zu stützen scheinen. Sprachendidaktische Empfehlungen müssen auf ausreichender Evidenz basieren, und zwar nicht in Form von Verwendung halb- oder falschverstandener Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen, sondern in Kenntnis der theoretischen und methodischen Probleme, die hinter dieser Evidenz stehen. Dies bedeutet, dass Forschende der angewandten Linguistik und SprachendidaktikerInnen wissenschaftlich polyvalent sein müssen: Um den Sprachenunterricht voranzubringen, sollten Befunde der Bezugswissenschaften nicht nur bekannt sein und beurteilt werden, sondern es sollte auf dieser Basis selbst geforscht werden.

Mission als Problem

Viele SprachendidaktikerInnen neigen zu einer missionarischen Grundhaltung: Sie lieben Sprachen (mindestens die, für die sie sich spezialisiert haben), sie lernen gerne Sprachen, sie möchten, dass alle möglichst viele Sprachen möglichst gut lernen, und sie sind auch überzeugt, dass eine Welt, in der die Menschen mehrere Sprachen können, eine bessere Welt ist. Wir mögen diese Werte teilen, als Wissenschaftler sollten wir sie jedoch besser nicht zu unserer Mission machen. Unser Kerngeschäft ist es, möglichst unabhängig von unseren persönlichen Präferenzen nach Gründen zu suchen, warum bestimmte Resultate so sind, wie sie sind, und inwiefern wir sie als Aufforderung verstehen sollen, Vorannahmen und Theorien zu revidieren.

Die aktuell diskutierten sprachpädagogischen Reformen basieren weder auf Studien, die den oben aufgezählten Kriterien entsprechen, noch wird über sie wissenschaftlich diskutiert. Resultate und Erkenntnisse werden selektiv herausgepickt, interpretiert (dieselben Arbeiten typischerweise mal für, mal gegen «Frühfranzösisch») und kritisiert, um das eigene sprachenpolitische Ziel als wissenschaftlich zu verteidigen. Da praktisch jeder Mensch Sprache(n) kann, ist jeder ein Experte. Ein Stück

weit ist das im sprachenpolitischen Rahmen auch richtig so, denn letztlich ist Sprachenpolitik eben Politik, und es ist nicht überraschend, dass Forschungsbefunde auch für politische Kampagnen instrumentalisiert werden. Problematisch wird es erst dann, wenn die Wissenschaft sich der politischen Logik verschreibt. Wir bemühen uns im Rahmen unserer pädagogischen und wissenschaftlichen Arbeit, diese wichtigen Fragen mit wissenschaftlicher Rigorosität anzugehen. Einige unserer Studien mögen dabei die eine sprachenpolitische Schlussfolgerung nahelegen, andere hingegen genau das Gegenteil. Wer uns dies zum Vorwurf macht, lobt uns als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wir verleugnen dabei unsere persönlichen Überzeugungen nicht, aber wir hinterfragen sie im Forschungsprozess kritisch, auch im Austausch mit Nachbardisziplinen. Unsere Forschungsideen und -resultate werden laufend von Kolleginnen und Kollegen bewertet. Wir ärgern uns über schlechte Gutachten und freuen uns über die wenigen positiven Gutachten, wenn endlich jemand die wahre Genialität unserer Arbeit verstanden hat.

Wer die Fähigkeit zur Distanzierung von eigenen Werten und Normen nicht besitzt oder entwickelt, schadet langfristig dem Ruf seiner Disziplin. Eine wissenschaftlich fundierte Sprachendidaktik kann nicht reine Programmatik verkünden, sondern muss selbstkritisch und differenziert darstellen, welche Didaktik man eventuell als Verbesserung betrachten könnte, immer im Wissen darum, dass sich zeigen könnte, dass man falsch lag. Was die wissenschaftliche Fundierung der Sprachendidaktik behindert, ist ihre zu grosse Ambition bei zu wenig Selbstkritik.

Weitere Informationen

Dieser Text ist eine gekürzte Version einer im Juli 2016 verfassten Stellungnahme: https://doc.rero.ch/record/277489

Zu den Autoren

Raphael Berthele

Prof. Dr. Raphael Berthele ist Linguist und hat in Freiburg, Tübingen, Berkeley und Bern studiert und gearbeitet. Er hat das Freiburger Institut für Mehrsprachigkeit mitgegründet und ist für die Freiburger Masterprogramme in Mehrsprachigkeitsforschung und Fremdsprachendidaktik verantwortlich. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem rezeptive Kompetenzen und kognitive Linguistik, immer mit einem Fokus auf mehrsprachige Individuen.

Alexandre Duchêne

Dr Alexandre Duchêne est professeur de sociologie du langage à l'Université de Fribourg et membre de la direction de l'Institut de plurilinguisme. Ses recherches portent sur les liens entre langage, inégalités sociales et économie politique.

Thomas Studer

Dr. Thomas Studer ist Professor für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Freiburg/Fribourg sowie Direktionsmitglied des Instituts für Mehrsprachigkeit und des wissenschaftlichen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit in Freiburg/Fribourg. Zu seinen hauptsächlichen Arbeitsgebieten in Lehre und Forschung gehören die Sprachlehr- und Sprachlernforschung, die Fremdsprachen- und Mehrsprachigkeitsdidaktik sowie das Testen und Prüfen.